



Andrea RUDOLPH

 <https://orcid.org/0000-0001-7576-7087>

Uniwersytet Opolski (Opole, Polen)

Scham-Beschämungsdynamiken als Möglichkeiten Bildungsprozesse zu veranlassen. Zur Funktionalisierung von Scham in Texten der Aufklärung

Shame-shaming dynamics as opportunities to initiate educational processes. On the functionalisation of shame in texts from the Age of Enlightenment

Abstract: The interpretative references to relevant works by the preacher Johann Theodor Brückner and the dramatist Gotthold Ephraim Lessing show that shame induction presupposes individual freedom to reflect on self-images and one's own behaviour. Insights gained and changes in perspective as a result of emotional involvement and self-observation serve to transform society into an enlightened, prejudice-free bourgeois society.

Keywords: Neology, Protestant preaching, baptism of Jews, moral shame, enlightened society as a regulative idea

Scham und Beschämung sind wirkungsmächtige Faktoren bei der Sozialisierung von Individuen. Dabei unterscheiden sich Werte und Meinungen, die zum Umstand des sich Schämen führen, von Kultur zu Kultur und von Zeitgeist zu Zeitgeist. Deshalb ist die wissenschaftliche Kontextualisierung von Bildern oder Situationen, die zu Schamsituationen oder zu Abwehrfor-

men von Scham führen eine – auch mehrdimensionale – Forschungsaufgabe.¹ Und es bleibt zudem wichtig zu differenzieren zwischen der Scham als einem selbstreflexiven Gefühl² und der Beschämung als einer Handlung, in der ein ‚Opfer‘ beschämt wird.

Die immense Rolle der Predigtgattung innerhalb der Aufklärungsbewegung wurde lange unterschätzt.³ Dennoch hatte unter den Kommunikationsmedien religiöser Aufklärung die Predigt und innerhalb derselben die Funktionalisierung von Scham eine bildende Rolle gespielt. Hatte die Fähigkeit zur Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung unmittelbar an die Herausbildung des modernen Individuums angeknüpft, so hatte das 18. Jahrhundert die Selbstbeobachtungskompetenz noch einmal enorm gesteigert.⁴ Die Sozialethik der Aufklärung benutzte die erfolgversprechende Schaminduktion auch in Predigten, um bei Rezipienten einen moralischen Sinn auszubilden oder zu erhalten.

Nicht zufällig zählt gerade der Pfarrer als „Moralbeauftragter und Religionsverbreiter“⁵ zu den zentralen Gestalten der Aufklärung, denkt man an europäische Modelle literarischer Pfarrerschaft bei Rousseau, Fielding, Golds-

¹ Denn schon die Begriffsklärungen sind in der Fachliteratur sehr unterschiedlich besetzt, abhängig davon, aus welchem Blickwinkel sie betrachtet werden: psychologisch, philosophisch, gesellschaftspolitisch, sozial-wissenschaftlich, biologisch usw.

² Dies drückt sich bereits im reflexiven Verb „sich schämen“ aus. Reflexive Verben beziehen sich auf Handlungen zurück, die vom Subjekt auf sich selbst oder auf sich selbst und andere ausgeübt werden.

³ Da Aufklärung auf den Menschen als Ganzes zielte und die Bestimmung des Menschen nach zeitgenössischem Verständnis letztlich eine Bestimmung zur Ewigkeit war, verstanden viele Aufklärer Aufklärung daher als ein im Kern religiöses Projekt. Unter dieser Voraussetzung avancierte im protestantischen Kontext die Predigt, neben anderen Kommunikationsmedien, zu einem zentralen Medium religiöser Aufklärung. Denn mit Hilfe der Predigt konnten alle Schichten der Gesellschaft, einschließlich eines nichtakademischen, z. T. leseunfähigen Publikums, erreicht und mit den Prinzipien einer aufgeklärten Religion bekannt gemacht werden. Siehe Andres Strassberger, „Einleitung,“ in Johann Christian Gottsched (Anonymus), *Grundriß einer überzeugenden Lehrart in Predigten, nach dem Inhalt des königl. Preuß. Allernädigsten Befehls vom 7. März des 1739 Jahres, entworfen, Nebst Herrn D. Joh. Gustav Reinbecks Vorberichte, sey, und D. Eachards Tractade von der Verachtung der Geistlichen, mit einem Vorwort von Andres Straßberger*, Nachdruck der zweiten, vermehrten Auflage Berlin 1743 (Hildesheim: Georg Olms, 2017) 50–70, hier 19f.

⁴ „Dem Individuum wird zugemutet, in Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung auf seine Individualität zu rekurrieren“. Siehe Niklas Luhmann, „Individuum, Individualität, Individualismus,“ in ders. *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*. Bd. 3 (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1993), 149–258, hier 215.

⁵ Siehe Annaberrl Häcker Phöbe, *Geistliche Gestalten-Gestaltete Geistliche. Zur literarischen Funktionalisierung einer religiösen Sprecherposition im Kontext der Neologie* (Würzburg: Königshausen & Neumann, 2009), 6.

mith und Sterne⁶ und an gestaltete Geistliche in deutschen Prosatexten. Der Dichterpfarrer Ernst Theodor Brückner (1746–1805), dem Johann Heinrich Voß in seiner *Luise* (1795) als Pfarrer von Grünau wohl ein Denkmal setzte, war als ein intellektueller Kopf der Mecklenburgischen Aufklärung seinerzeit gut in der deutschen Literatur vernetzt. Mit Voß hielt er lebenslange Freundschaft, Gotthold Ephraim Lessing und Friedrich Gottlieb Klopstock sprachen seine bewegliche dichterische Fantasie an, mit Caspar David Friedrich, der ihn um 1798 zeichnete, pflegte er verwandtschaftliche Beziehungen, eine seiner Töchter hatte den Bruder Friedrichs geheiratet,⁷ mit dem Ruganer Dichterpfarrer Ludwig Gotthard Kosegarten stand Brückner im Austausch und brieflichen Kontakt. Brückner wurde in Neetzka (Mecklenburg-Strelitz) geboren. Nach seinem Besuch der Lateinschule in Neubrandenburg und des Joachimsthaler Gymnasiums in Berlin und einem Studium der Theologie in Halle war er zunächst von 1772–1789 Pastor in Groß Vielen. 1789 wurde er aus dem Amtssitz in Groß Vielen nach Neubrandenburg als Prediger für die Klosterkirche versetzt.⁸ Ab 1802 wirkte er an der Marienkirche in Neubrandenburg als Hauptprediger. Mit Dramen,⁹ Predigten, Gedichten,¹⁰ Idyllen¹¹ wollte Brückner auf die Meinungen der Zeit einwirken. Seine *Predigten für Ungelehrte* (2 Bände 1778) gehören in die Laientheologie der Volksaufklärung, die mit Wärme und Volkstümlichkeit neue soziale Schichten erreichen wollte. Weniger in seiner Bedeutung als Prediger ist er insbesondere als langjähriger Förderer und Freund des Aufklärungsschrift-

⁶ Siehe Annaberl Häcker Phöbe, *Geistliche Gestalten-Gestaltete Geistliche*, 156–178.

⁷ Die älteste Tochter des Dichters Margarethe Brückner (1772–1820) heiratete 1801 den Greifswalder Kaufmann Adolf Friedrich, einen Bruder des Malers Caspar David Friedrich. Dieser fertigte ein Brustbild Brückners an.

⁸ Die Versetzung scheint auch Schattenseiten gehabt zu haben, denn die Ehefrau von Johann Heinrich Voß Ernestine schrieb über Brückner in einem Brief vom 17. Juni 1798 an ihren Bruder: „Er ist ein gar trefflicher Mann, so liebend, für Voß ginge er durchs Feuer. Man sieht ihn aber nie ohne Mitleid an, er hat so viel Niedergedrücktes in seinem ganzen Wesen, er ist von gar zu vielen Seiten niedergedrückt. Wäre er wenigstens wieder aufs Land und etwas freier von Nahrungssorgen! Er hat jetzt eine entfernte Aussicht wieder Dorfprediger zu werden.“ Zit. nach: Brückner, Irmgard, *Brückneriana um Johann Heinrich Voß* (Neubrandenburg: Selbstverlag, 1994), 23.

⁹ *Etwas für die deutsche Schaubühne*, Brandenburg 1772, dort: *Emilie Blontville*, ein bürgerliches Trauerspiel, *Kalliste*, ein Trauerspiel, *Den Enterbten*, ein Nachspiel.

¹⁰ Mehrere Gedichte erschienen im Voß'schen Musenalmanach, weitere Beiträge in der Campeschen Kinderbibliothek.

¹¹ Siehe Lohfink, Ingeborg, *Kinderidyllen von freiem Humor und zur Propagierung der Pockenschutzimpfung*. „Erinnerungen an den aufklärerischen Dichter und Prediger Ernst Theodor Johann Brückner,“ in Groß Vielen, *Vorpommern. Begegnungen mit dem Land am Meer* (Rostock: Hinstorff, 1991), 76–85.

stellers Johann Heinrich Voß gewürdigt worden.¹² Dass sich diese Akzentsetzung auch in der bisherigen fachlichen Beschäftigung mit Brückner niederschlug, ist kein Zufall. Denn die Erforschung von Predigten gehört noch immer zu den Desideraten der Aufklärungsforschung.¹³ Dies betrifft sowohl die theoretische Reflexion (Homiletik) als auch die Praxis der Predigt, die heute nur in gedruckten Predigten greifbar wird. Als sachliches Problem tritt hinzu, dass sich die Predigtgeschichtsschreibung auf die Geschichte der „großen Prediger“ verengt hatte, durchschnittliche Predigten, auch sogenannte Alltagspredigten bisher in der Breite nicht erfasst werden konnten. Gleichwohl ist von einer relativen Vorbildwirkung bestimmter Prediger auszugehen. Brückners Bedeutung als Prediger zeigen zeitgenössische Einschätzungen.¹⁴

Die Aufklärungsforschung hat in verschiedenen Arbeiten auf die Ambivalenz verwiesen. So war einerseits die Erzeugung von Scham von außen, etwa durch eine Predigt, durch ein Drama, das mangelhafter Tugend den Spiegel vorhält, beabsichtigt. Erhielt ein Rezipient so den Blick auf sein Selbst, konnte er sich künftig gebessert durch den bürgerlichen sozialen Kosmos navigieren. Andererseits greift Beschämung immer auch die Würde und das Selbstwertgefühl des Menschen und damit auch seine Autonomie an.¹⁵ Denn das Bloßstellen von Teilen des Selbst bringt die Selbstverständlichkeit des Selbstgefühls ins Wanken, so dass dieses in Auseinandersetzung mit Ansprüchen, an denen es scheiterte, kritisch befragt werden muss.

Auch Brückner sprach, wenn er während seiner Predigten und mit seinen Predigten das Fehlverhalten des Christenmenschen sichtbar machte, Gefühle und Verhaltensweisen an, die die Christen seiner Zeit gern vor sich verbar-

¹² Siehe Irmgard Brückner, *Brückneriana um Johann Heinrich Voß* (Neubrandenburg: Selbstverlag, 1941); Wilhelm Herbst, *Johann Heinrich Voß*, Bd.2, Abth.1 (Leipzig: Teubner, 1874); Andrea Rudolph, „Immaterielles wie Literatur ausstellen? Dichtungen und Übersetzungen von Johann Heinrich Voß als Räume sinnlicher Erfahrung,“ in dies., *Über den Tag hinaus. Festgaben aus Wissenschaft und Praxis zum Einzug von Johann Heinrich Voß in das Voßhaus in Penzlin* (Dettelbach: Wissenschaftsverlag J.H. Röll, 2022), 115–170.

¹³ Darauf weist unter Berufung auf Albrecht Beutel zuletzt noch einmal Farnbauer hin. Beutel verwies auf die Quellenfülle, die die Aufklärung hervorgebracht hatte. Siehe Sophia Farnbauer, *Johann Lorenz von Mosheim als Prediger der Aufklärung*, Hochschulschrift 2024 (Tübingen: Mohr Siebeck: Tübingen, 2024), 24, 57.

¹⁴ Siehe den namenlos bleibenden Rezensenten in *Journal für Prediger*, Bd. 19 (Halle: Verlag Carl Christian Kümmel, 1778), 99: „Wenn ich diese Predigten, deren Verfasser manchem unserer Leser als Dichter bekannt sein wird, nach dem beurteile, was nach dem Koppi-schen Grundriss zu einer guten Predigt erfordert wird, so muss ich gestehen, dass wenige neuere Predigten diesem Ideal so nahe kommen werden, als diese.“

¹⁵ Siehe Christian Sieg, *Die Scham der Aufklärung. Zur sozioethischen Produktivkraft einer Emotion in der literarischen Kultur des 18. Jahrhunderts* [Reihe: Laboratorium Aufklärung, Band: 40] (Paderborn: Brill Fink, 2022).

gen und die er in seiner Funktion als Hirte gleichwohl aufdeckte. So zählen zum kognitiven Inhalt der Scham: Undankbarkeit Gott gegenüber, unlautere Tugend, die zu den eingestandenen oder uneingestandenen Teilen des christenmenschlichen Selbst gehörten. Dass dadurch am Ende nicht bloß ein negatives Selbstwertgefühl als Folge von Scham verbleibt, ein „Missvergnügen über die Unvollkommenheiten und Gebrechen, die wir noch an uns wahrnehmen“,¹⁶ dass das Schamgefühl durch Stolz und Freude aufgehoben werden kann, sichert eine spezifische Strategie. Brückner spricht von „gemischten Empfindungen“:

Wie oft ergreift uns beym Andenken an Gott und an unser Verhältnis gegen ihn [...] Scham wegen unserer Undankbarkeit dunkles Besorgnis wegen aller Folgen, die Gott aus unseren Verfehlungen noch entspringen lassen dürfte, Missvergnügen über Unvollkommenheiten und Gebrechen, die wir noch an uns Wahrnehmen, über eingeschränktes Wissen, über unsere unlautere Tugend, über das Mangelhafte all dessen, was wir selbst mit Anstrengung unserer besten Kräfte hervorbringen. Auch für die Tugendhaften gibt es Stunden der Schwermut, und des stillen frommen Schmerzes, und oft sind diese Stunden ihm heilsamer, als die Augenblicke der Freude – Endlich sind fromme Empfindungen zuweilen gemischt [...] So fließen Scham und Freude, Wehmut und Entzücken ineinander, wenn wir uns überhäuft sehen mit Wohltaten Gottes, und es doch auch so innig empfinden, wie wenig wir sie verdient haben.¹⁷

Die Schamauseinandersetzung ist für ihn „das sicherste Mittel, des Wohlgefallen Gottes teilhaftig zu werden.“ Ein Bekehrter sieht seine Fehler ein, die „ihm noch ankleben [...]. Er schlägt für Scham und Betrübniß seine Augen nieder. O ich elender Mensch[...]“. ¹⁸ Brückner unterstreicht die Bedeutung von Scham auch bei hartnäckigen Sündern: „Ja auch der Lasterhafte selbst schämt sich seines Lasters, möchte es gerne verbergen und ergrimmt, wenn es ihm nachgesagt wird oder er dessen überführt wird.“ ¹⁹ Und in seiner Predigt *Am neunten Sonntag nach Trinitas* attackiert er „Dieberey, Unterschleif, Betrug im Handel und Wandel falschen Maaß und Gewicht“ mit den Worten: Schämen sollten sich die „Ungerechten und Betrüger“, die die „wahrhaft große Denkungsart der Christen nicht fassen“. Denn der Christ „sieht weiter

¹⁶ Allgemeines Magazin für Prediger, Seelsorger und Katecheten, 12 Bde., gesammelt und herausgegeben von Weltpriestern, Band 4 (Wien: Verlag Ignaz Goldhann, 1793), 393.

¹⁷ Zit. nach Allgemeines Magazin für Prediger, Seelsorger und Katecheten, Bd. 4, 393f.

¹⁸ Brückner sprach „Von der wichtigen Pflicht, sich selbst zu verläugnen“, so der Titel dieser Predigt, in *Predigten über die ganze christliche Moral. Aus den Werken der besten Redner Deutschlands gezogen*, hrsg. v. Justus Balthasar Müller (Wien, 1790), Österreichische Staatsbibliothek, digitalisiert 2015, 433–449, 445.

¹⁹ Siehe Brückners Predigt: „Am ersten Sonntag nach Trinitatis. Sie ist untertitelt: Das elende Glück des Wollüstigen,“ in Ernst Theodor Brückner, *Predigten für Ungelehrte von Ernst Theodor Brückner, Prediger in Groß Vielen im Mecklenburgischen. Zweite Auflage* (Flensburg und Leipzig: Kortensche Buchhandlung 1783), 383–395, hier 386.

hinaus, als aufs Vergängliche, er schaut über das Grab hin nach der Ewigkeit, er lebt nicht allein für diese, sondern auch für die zukünftige Welt.“²⁰ Dass Scham entsteht, ist für den Prediger die gewünschte soziale Reaktion.

Der Groß Vieler und spätere Neubrandenburger Pastor hielt zahlreiche unterschiedliche Kasualpredigten wie Hochzeitspredigten, Leichenpredigten und Predigten zu Anlässen des öffentlichen Lebens. Als ein Anknüpfungspunkt für die Frage nach der Kulturalität, konkret nach dem intersubjektiven Raum von Normen und Scham sind auch seine gehaltenen und später gedruckten Judenpredigten interessant. In diesen unterstellt der Pfarrer einem realen Publikum ein bestimmtes Verhalten und er mobilisiert bürgerliche Selbstbeobachtung und für diesen Vorgang auch Scham. Schamgefühl setzt Reflexionsfähigkeit und einen mittleren moralischen Charakter voraus.

Im Folgenden suche ich an den Judenpredigten Brückners und an zwei die Judenfrage behandelnden Dramen Lessings zu zeigen, dass Scham und Beschämung zur aufgeklärten Bildung des einzelnen und zu Umformungsprozessen innerhalb der Gesellschaft beitragen sollten.

Die Judenpredigten des Pfarrers in Groß Vieln erschienen 1789 in der Mecklenburgischen Kasualbibliothek, in Schwerin gedruckt und verlegt von Wilhelm Bärensprung. Die Judenfrage hatte das 18. Jahrhundert stark beschäftigt. Sozial, rechtlich und politisch eingeschränkt und am Rande stehend suchten Juden sich durch Aufgabe ihres Glaubens in die christliche Gemeinschaft zu integrieren.²¹ Die Anzahl der im dünn besiedelten Herzogtum Mecklenburg-Schwerin zwischen 1700 und 1800 getauften Juden und Jüdinnen war mit anderen Territorien verglichen hoch. Die einschlägige Disserta-

²⁰ Siehe Brückners Predigt „Am neunten Sonntag nach Trinitatis,“ in Brückner, *Predigten für Ungelehrte von Ernst Theodor Brückner, Prediger in Groß Vieln im Mecklenburgischen*, 471–483, 475.

²¹ Die Blütezeit der Missionstätigkeit lag in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Es gab auch Personen, die aus dem Dienst der Mission ins mecklenburgische Pfarramt zurücktraten oder aus einem mecklenburgischen Pfarramt in die Mission kamen. Als Missionare wirkten: der Kandidat der Theologie Olaf Gerhard Tychsen, 1759–1760, später Professor in Mecklenburg; Roper 1759–1760, zuletzt Präpositus in Doberan (Mecklenburg); Reiner oder Reinhard aus Schlesien 1762–1763, starb in Halle; Johann Gustav Burgmann aus Güstrow 1762–1765, später Pastor in Wesen, London und Mühlheim am Rhein, J.M. Meuter aus Franken 1764–1775, zuletzt Pastor in Lichtenhagen (Mecklenburg), Thube aus dem Erzgebirge 177–1775, dann Rektor in Bützow, Georg Ludwig August Merker aus Franken 1779–1781, später Pastor in Neese (Mecklenburg). Siehe: diese Angaben bei Le Roi, J.F.A.de, *Die evangelische Christenheit und die Juden in der Zeit der Herrschaft christlicher Lebensanschauungen unter den Völkern*, Bände 1–2 (Karlsruhe und Leipzig: Verlag H. Reuther, 1884), 39.

tion von Annekathrin Helbig (2012) ermittelte in Taufbüchern zwischen 1700 und 1800 79 registrierte Taufen, davon 53 getaufte Männer und 26 getaufte Frauen.²²

Zunächst betrachte ich Brückners *Zwo Reden gehalten bei der Taufe eines Proselyten aus dem Judenthume*.²³ Ich zeige, dass man von neologischen Wurzeln antijüdischer Vorurteile ausgehen muss. Neologie heißt: neue Lehre, heißt Aufnahme von Aufklärungspositionen durch die evangelische Theologie im 18. Jahrhundert.²⁴ Zudem berücksichtige ich *Die Predigt, gehalten am dritten Sonntage nach Epiphania*s.²⁵ Brückner untertitelt diese: „Die Beschämung vieler Christen durch Juden und Heiden“. Eine chronologische Anordnung lege ich zugrunde, auch wenn sich neben den Predigten keine genauen Datierungen finden lassen. Ich zeichne eine Linie nach, die von Brückners Judenkritik im Lichte neologischer Vernunft hin zu einer Delegitimierung von ausgrenzendem Verhalten im Lichte dieser Vernunft führt. Anschließend richte ich Seitenblicke auf Toleranzpositionen von Lessing, um zu erinnern, wie variantenreich sich der Toleranz begründende Universalismus des 18. Jahrhunderts äußert.

Die Frage nach der Kommunikationssituation ist zunächst grammatisch zu beantworten. Es gibt ein „Ich“ (der Prediger), ein „wir“ (und uns), (die Gemeinde und ihr Prediger, der neologisch mit „wir“- die Gleichwertigkeit von Prediger und Gemeinde betont) und ein „du“, so wird der Taufwillige aus der jüdischen Unterschicht angesprochen. Dieses Prozedere betont die Nähe zur Mündlichkeit der Predigt. Konversionen von Juden, die nicht der Elite angehörten, standen in der Forschung kaum im Blickpunkt. Eine Konversion war „eine Grenzüberschreitung [...]“. Diese kam aus christlicher Sicht einem Wechsel a u s dem feindlichen und aus jüdischer Sicht einem Wechsel i n

²² Siehe Annekathrin Helbig, *Jüdische Konversionen im 18. Jahrhundert im Herzogtum Mecklenburg-Schwerin*. Dissertation (2012) zur Erlangung des Doktorgrades (Dr. phil.) eingereicht am Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften der Freien Universität Berlin: v 2012, https://refubium.fu-berlin.de/bitstream/handle/fub188/30996/Dissertation_Helbig.pdf?sequence=4, letzter Zugriff am 22.02.2025.

²³ Diese sind enthalten in: Mecklenburgische Kasualbibliothek, (Schwerin: Wilhelm Bärensprung, 1789), 69–102. (Digitalisat: <https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1702177793>). Aus den umfangreichen Predigten wird im laufenden Text und in den Fußnoten durch Angabe der entsprechenden Seite im fortlaufenden Text zitiert.

²⁴ Zum Begriff Neologie siehe Albrecht Beutel, „Neologie. Versuch einer terminologischen Verständigung“, *ZThK* (Zeitschrift für Theologie und Kirche), hrsg. v. Albrecht Beutel, Nr. 118 (Tübingen: Mohr Siebeck: 2021), 422–453 sowie Albrecht Beutel (Hg.), *Neologie. Handbuch* (Tübingen: Mohr Siebeck, 2025).

²⁵ Diese ist enthalten in Brückner, *Predigten für Ungelehrte von Ernst Theodor Brückner, Prediger in Groß Vielen im Mecklenburgischen*, 98–106. Aus den umfangreichen Predigten wird im laufenden Text und in den Fußnoten durch Angabe der entsprechenden Seiten zitiert.

das feindliche Lager – gleich. In „beiden Religionen begegnete man Menschen, die zum Christentum übergetreten waren, mit Misstrauen.“²⁶

Erkennbar ist Brückners Hörendenorientierung, er bezieht die (Lebens-)erfahrung und Vernunft seines Publikums ein. Er weiß ein kritisch eingestelltes christliches Publikum vor sich. Brückner legitimiert seine Amtshandlung mit dem Gebot der Nächstenliebe: „wir durften es ihm nicht versagen, wir konnten uns unserem Nächsten nicht entziehen.“ Und er spricht mit „Liebe“ und „Zweifel“ diametrale Gefühlsregungen in den Herzen seiner Zuhörer an. Und er redet den Konvertiten direkt an: „Entweder du gewinnst heute, oder verlierst deine Seele“ (73). „Diese deine Religionsänderung, geschieht sie aus rechten Gründen; so ist Freude über dir im Himmel! Geschieht sie nicht aus rechten Gründen, so frohlockt die Hölle über deine Verwegenheit.“ (73). Die Judenmission, die auch in Mecklenburg tätig war, hatte der öffentlichen Meinung „scheußliche(n) Exempel(n)“ (74) des Taufbetrugs geboten. Zu den Vorbehalten, die aus den Erfahrungen mit Judentaufen kolportiert wurden, gehörte der Widerstand jüdischer Vorurteile und Gewohnheiten gegenüber christlicher Lehre.“ Brückner erinnert:

Oft sind Juden getauft worden [...] aber den völligen Sinn der Juden behielten sie. Ihr Verstand ward von der Wahrheit nicht überzeugt, ihr Herz vom Geiste Jesu nicht gewonnen. Die Elenden drängten sich in Christi Gemeinde ein, sahen zwar das Licht Gottes (...) aber nicht lange, so kehrten sie wieder zu der Finsterniß zurück, aus der sie gekommen waren. (73f.)

Offensichtlich bewirkte der Verlust an Halt eine emotionale Dynamik, die in Schamlosigkeit mündete. Von der christlichen wie jüdischen Gemeinschaft gleichermaßen mit Ausdrücken der Verachtung und dem Verlust der Ehre bestraft ziehen die Heuchler sich in Gaunerkreise einer vagierenden Unterschicht zurück, die Achtung unabhängig von moralischer Interaktion vergeben.

Andre behielten den Namen der Christen zwar vor der Welt, aber halb Juden und halb Christen oder eigentlich keines von beyden führten sie ein schändlich Leben in bosshaftem Müßiggange, in trotziger Betteley, in rauberyscher Betteley (...) so lebten sie eine Plage des Vaterlandes, eine Schande der Christenheit, eine hämische Freude tückischer Feinde Jesu. (74)

²⁶ Jutta Braden, „Eine Probe aufs Exempel. Neue Forschungskonzepte am Beispiel Hamburger Konversionen von Juden zum Christentum (1600–1850),“ *Aschkenas* 15 (2005, 2), 303–335, hier 309. Brückners erste Predigt seiner „Zwo Reden gehalten bei der Taufe eines Proselyten aus dem Judenthume“ bestätigt dies, denn es heißt dort: „Nun denken leider viele Christen: Ein Jude wird nie ein rechter Christ! Dies elende Volk ist mit Blindheit geschlagen ewiglich! Und die Juden frohlocken und lästern den Namen Jesu, und sagen: Die von uns übergehen zu Christen, das sind die schändlichen verlorenen Seelen, die an sich schon eine Schande der Menschheit waren.“ (74–75).

Religiöse Mimikry, um „durch Heucheley etwas im Zeitlichen“ zu gewinnen (74) – „Woher aber solch scheußliche Exempel?“, fragte Brückner die Versammelten, um sogleich zu antworten:

[...] Von Jugend an eingesogene Vorurteile sind schwer zu besiegen. Von Kindesbeinen angewöhnte Sitten sind schwer abzulegen. [...] Schwer geht es dem gebornen Juden ein, so zu denken und zu glauben, noch schwerer so zu leben, so zu arbeiten, als ein Christ. Überdis, die Ursachen ihrer Glaubensänderung sind selten rein, ihre Absichten sind die meiste Zeit niedrig und eitel. [...] sie lassen sich taufen, ohne christlich denken und leben zu wollen. Denn sie streben nicht nach Gottes Gnade, sondern Menschen Gunst; sie suchen nicht Wahrheit, sondern nur Gold und Silber, sie trachten nicht nach dem ewigen Leben, sondern sie wollen nur durch Heucheley im Zeitlichen etwas gewinnen. (74)

Derlei mag heute schockierend klingen, aber nur, wenn man vom Grundkonflikt der Epoche absieht. Der Widerspruch zwischen Traditionalismus und Vernunft ist ein Thema, das alles andere, auch die Judenfrage, überwölbte.

Solche Anschauungen, die nicht aus eigener Erfahrung, sondern aus anderen Quellen gewonnen wurden, das zeigt die sprachliche Form des generellen Präsens, stehen nicht im Widerspruch dazu, dass Brückner dieser Täufling ans Herz wuchs. Wie erreicht Brückner die Zähmung zuvor aufgeregter Zweifel und Gefühle? Wie rechtfertigt er seine Unterstützung des zuvor auch öffentlich beschämten Taufbewerbers? Er musste zu vermeiden suchen, dass die erinnerten Exempel und das zunächst abstoßende Bild eines materiell kalkulierenden Proselyten die Amtshandlung der Taufe überschatten. Sein Vorgehen kann in einem Punkt zusammengefasst werden: Er legt vom Bildungsprozess des Proselyten „öffentliches Zeugnis“ ab und verschweigt nicht den unvorteilhaften Ausgangspunkt, nämlich die Erstbegründung der Konversionsabsicht, die zunächst wie eine sprechende Bestätigung des obigen Zweifels erscheint: „Erst kamst du zu uns und verlangtest, ein Christ zu werden, ohne rechten Begriff von dieser wichtigen Sache zu haben [...] Meistens trieben dich nur deine elenden Umstände zu uns, du hofftest unter den Christen eher dein Fortkommen zu finden.“ (76) Doch Brückner führt zugunsten des Konvertiten ins Feld: „Daß du dis damals offenherzig bekanntest, das war löblich, denn bessere Gründe ein Christ zu werden, konntest du zu der Zeit noch nicht haben.“ (76) Heute interessieren uns die bezeichneten „elenden Umstände“ und die Wünsche, beschämenden Fixierungen zu entgehen, im genauen Wortverstand, zumal Zeitgenossen Brückners die jüdische Benachteiligung in klaren Worten beschrieben.²⁷ Der Pas-

²⁷ Heinrich Friedrich Diez (1751–1817) formulierte in einem öffentlichen Brief an seinen Freund Dohm über die Lage der Juden: „[Die Juden sind bis] heute von gemeiner Gesell-

tor aber war der Meinung, die angeführte inferiore soziale Lebenssituation brauche nicht zwangsläufig als beschämend empfunden werden, womit ihre Gründe im Dunkeln bleiben: „Um Brodt zu haben in der Welt, darum allein hast du wahrlich nicht nötig, ein Christ zu werden. [...] „Siehe die Vögel unter dem Himmel an, den Wurm im Staube, ernährt sie nicht die Hand des Herrn? Die Israeliten sind auch Menschen“. (77) Brückner macht klar, dass der Taufwillige einen Bildungsprozess durchschritt, in dem sich seine innere Überzeugung formte. Es wird ein neologisches Pfarrerbild erkennbar. Es entspricht so ziemlich genau dem Predigerideal, das Johann Joachim Spalding in seiner Nutzbarkeitsschrift *Über die Nutzbarkeit des Predigerstandes und deren Beförderung* (1772, 1773, 1791) entwickelt hatte. „Ich erbot mich, dich beides kennen zu lehren, sowohl Judenthum, als auch Christenthum. Denn ohne beydes zu kennen, konntest du nicht gewissenhaft urtheilen und wählen.“ (76) Hierfür habe er „Gründe und Gegen Gründe auf beiden Seiten“, und zwar für das Judentum und das Christenthum, angeführt und so auch „alles gesagt, was zur Vertheidigung und Entschuldigung des Judenthums gesagt werden kann.“ (82) Es wird deutlich, dass Brückner Bildung nicht als belehrende Subjektdeterminierung durch den Pastor auffasste. Ihm ging es um den selbstdenkenden Kopf. Er hatte vermieden, wie er sagt, den Täufling fürs Christenthum bloß „sinnlich zu blenden“ und zu „fesseln“. (82)

Er hatte den Taufwilligen gemahnt, „nichts blindlings zu verwerfen, nichts blindlings zu glauben, sondern ernstlich zu prüfen, vernünftig zu urtheilen, fest zu glauben.“ (82) Die Sprachverwendung zeigt noch einmal die

schaft ausgemerzt, vom Ackerbau zurückgewiesen, von Künsten und Wissenschaften ausgeschlossen, von Ehren und Aemtern verbannt, durch unerschwingliche Abgaben ausgesogen, bürgerlicher Freyheiten beraubt, ohne Achtung, ohne Familie, ohne Haus und Vaterland, was sind sie anders als Flüchtlinge, Geächtete und Knechte? Weder [sic] Unterthanen, die als Kinder des Stats [sic!] unter seinen Gesezzen [sic!] leben, noch Fremde, die unter dem menschenfreundlichen Recht der Natur stehn sollten! Man hat sie vogelfrey gemacht, um in Verbrechen gegen sie straflos zu werden.“ Zit. nach: Mordechai Breuer, und Michael Graetz, *Tradition und Aufklärung 1600-1780 (Deutsch-jüdische Geschichte der Neuzeit)*, hrsg. v. Michael A. Meyer (München: C.H. Beck, 1996), 322. Siehe auch Mendelssohn an Lavater: „Der Stand, welcher meinen Glaubensbrüdern im bürgerlichen Leben angewiesen worden, ist so weit von aller freyen Uebung der Geisteskräfte entfernt, daß man seine Zufriedenheit gewis nicht vermehret, wenn man die Rechte der Menschheit von ihrer wahren Seite kennen lernt. – Ich vermeide auch über diesen Punkt eine nähere Erklärung. Wer die Verfassung kennet, in welcher wir uns befinden, und ein menschliches Herz hat, wird hier mehr empfinden, als ich sagen kann.“ Siehe *Briefe von Moses Mendelssohn und Joh. Caspar Lavater*, 87 Seiten (Berlin: o. V., 1770), 15. Brückner tritt mit eigenen Überlegungen für die Sache seiner Religion ein und hilft auf diese Weise dem Suchenden, zu aufgeklärten Überzeugungen zu finden. Er führt einen zunächst Unmündigen – „du wolltest damals Gott ehren durch Gebete, die du nicht verstundest und allerlei unnütze Gebräuche, die Gott nicht befohlen“ (81) – zur Mündigkeit in Wahrheits- und Gewissensfragen.

für neologische Positionen typische Verbindung der protestantischen Überlieferung mit aufgeklärter Vernunft, darin eingeschlossen Ausgleichsbemühungen zwischen Kopf und Herz, Verstand und Glauben. In Kopf und Herz vollzogen erscheint die Entscheidung des Proselyten gegen das jüdische und für das christliche Bekenntnis fest und dauerhaft für die Zukunft gegründet. Der Tränen vergießende Taufwillige zeigt sich seiner gleichfalls bewegten neuen Gemeinschaft als ergriffener Christ. Und auch Brückner spürt sein mit süßen Hoffnungen erquicktes Herz (78). So präsentiert Brückner seiner Zuhörerschaft die Konversion eines Suchenden als einen Effekt neologischer Verstandesaufklärung. Er präsentiert den Täufling als „ein Exempel „[...], dass das Wort Jesu mit Gottes Geist und Kraft wirkt an den Herzen der Menschen.“ (80) Derart feiert er mit den Versammelten die Taufe als einen Triumph des Christentums über das Judentum. Aus dem Auftakt der zweiten Predigt tritt noch einmal die Freude darüber hervor, „eine Seele auf ewig gerettet zu sehn“. (92) Danach klärt Brückner die Gemeinde grundsätzlich über das Judentum auf. Als Ergebnis lässt sich sicherstellen: Seine Kritik am Judentum erfolgt aus der Sicht von Aufklärung und neologischer Modernisierung.

Nun im Einzelnen: Einen besonderen Komplex bildet die theologisch transformierte Perfektibilitätstheorie, die für Brückners Kritik leitend ist. Ihr zufolge entwickelt sich der Mensch – durch die Heilsgeschichte begründet – zu immer höherer moralischer Vollkommenheit. Neologie dringt in die theologische Sprache ein und erschließt für die Zeitgenossen das Christentum in neuer Weise, wenn Brückner missfällt, dass Juden sich mit Hoffnungen auf einen Messias trösten, „der nur ein weltlich Reich stiften soll“ (98), während ihm gefällt, dass Jesus der Welt mit der Hoffnung auch Zukunft gab. Brückners Zuversicht auf die sittigende Kraft des Christentums verbindet sich mit dem Jenseitsgedanken und der Unsterblichkeit der Seele: Wo der Glaube an das Christentum „die Welt einnimmt“, „setzt er alle großen Seelen in Arbeit, weckt er einen Eifer auf zu Tugend und großen Taten im ganzen unermeßlichen Reiche des Herrn“. (99) Solche Entwicklungsperspektiven sind jüdischem Denken fremd. Es begnüge sich, dass einst „ein Tempel in Jerusalem gebaut wird, der glänzt von vergänglichem Golde“ (98) und sie dann „in prächtigen Kleidern und fleischlichem Wohlleben [...] einhergehen.“ (98) Zweierlei ist bemerkenswert, Brückner redet einem sittlichen Fortschritt das Wort, den er kosmopolitisch ausdehnt auf die Welt, unterstreichend, dass Gott aller Menschen und Völker Vater ist. Juden hingegen dächten nur tierisch“ (98), da sie vom Messias nur ihr „fleischliches Wohlleben“ und „prächtige Kleider“ (98) erhofften. Der materialistischen und national begrenzten jüdische Utopie eines „irdischen Reiches für sie allein in weltlicher Herrlichkeit“ (99) setzt Brückner die universale christliche sittliche entge-

gen. Diese beinhaltet „die Bearbeitung des menschlichen Geistes“, „dass er zu seiner ganzen anerschaffenen Würde und Glückseligkeit“ komme. Brückner spricht die Warnung aus: Wenn der menschliche Verstand durch Weltlichkeit sich blenden lasst, verfällt er.“ (99) Er legt einen modernen Bildungsbegriff zugrunde, den man mit Shaftesbury „inward form“ nennen könnte. Wieder zeigt sich die für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts typische Transformation der protestantischen Theologie zur frommen Aufklärung und Erziehung. Israel hinge an „äußerliche (n) Satzungen“ (94, 100), ehre Gott durch „überflüssige äußerliche Gebräuche“ (90). Das aber nützet „weder innerlich in der Menschen Herzen noch äußerlich“ (94) – so die Sozialdimension – zu der Menschen „Wohlstand“. (90)

Ein weiterer Bereich der Kritik gilt dem Gottesbegriff der Juden: Sie seien „menschenfeindlich“ (98), da sie nicht nur Entwicklung ablehnten, sondern zudem „nur an einen Gott der Juden“ glaubten. Dies mache sie gegen andere Völker „lieblos“ (94). Ihrem zudem fürchterlichen, unbegreiflichen und entsetzlichen National-Gott (90) stellt Brückner Jesus entgegen, der „mit der Freundlichkeit Gottes die ganze Welt“ zu sich rufte: „kommt her zu mir alle, die ihr müßig und beladen seyd.“ (88) Das Christentum kenne keinen äußerlichen Dienst an Ehrenbezeugungen gegen Gott, nur des „Herzens innerliche Erleuchtung und Heiligung“. (99)

Wenn man die Predigt genau liest, dann gibt es einen weiteren Punkt der Kritik. Weil Satzungen in der Sicht Brückners keine Satzungen für alle Zeiten sind, redet er unumgänglicher Historisierung das Wort: „Was in der Vorzeit heilsam und nothwendig war, Israel vor dem ansteckenden Geiste des Heidentums zu schützen, das ist nun überflüssig und unnütze, seitdem so viel Heiden zu dem wahren Gott bekehrt sind.“ Unmöglich könne Gott von uns „unnütze Dinge“ (94) fordern. Juden aber machten historisch bedingte, also erklärbare und damit überwindliche Dogmen zu ewigen. „Was vor Zeiten heilsam war [...], das ist nun Nichts mehr“ (94), setzt Brückner dagegen.

Er wendet sich den kleinen Fortschritten zu. Das „allgemeines Licht unserer Zeiten“ (98) wirkte auf einige „verständige Juden“. Solche genügten sich nicht mehr in den Bahnen des alten Judentums, sondern fanden, über dieses hinausschreitend zum Gedanken der Menschenliebe. Nur hatten sie vergessen oder beiseitegeschoben, dass sie diese Anregung dem Christentum verdankten. Es ist gut möglich, dass Brückner auf das neue Selbstverständnis einiger Berliner Juden anspielt, dabei insbesondere auf Mendelssohns Entgegnung auf Lavaters Bekehrungsversuch.²⁸

²⁸ Es ist nicht immer leicht, zu situationsbezogenen Äußerungen genaue Sachbezüge zu ermitteln. Mendelssohn hatte unter anderem formuliert: „Wenn unter meinen Zeitgenossen ein Confucius oder Solon lebte; so könnte ich, nach den Grundsätzen meiner Religion, den

Zusammenfassend bleibt zu konstatieren: Betrachtet Brückner „verständige Juden“ mit einigem Wohlwollen, richtet er zugleich Schranken gegen jene auf, die am Glauben der Väter festhalten. Beide Predigten setzen dem jüdischen Festhalten an Satzungen eine historisierende Denkweise entgegen, gehen von der Superiorität der eigenen christlichen Religion aus, die als die „beste Religion“ (88), als der „wahre Glauben“ (88), als der „größten Segen der Welt“ (89) erscheint. Die Kehrseite der aufgeklärten Art, über Religionsfragen zu sprechen, ist ein rationaler Antijudaismus. Brückner hatte die Verhältnisbestimmung zum Judentum zeittypisch zum einen im Gegensatz zwischen dem Tierischem und der Bestimmung des Menschen zur Humanität aufgehoben und zum anderen im Gegensatz zwischen einem sich abschottenden blinden Traditionalismus einerseits und einem moralischen, alle Völker umfassenden Fortschreiten andererseits. Es bleibt erkennbar, dass aufgeklärt-neologischen Überzeugungen ihn zum Sprecher gegen das Judentum werden lassen, das mit Hilfe von Aufklärung überwunden werden kann.

In seiner Epiphaniass Predigt *Die Beschämung vieler Christen durch Juden und Heiden* schlägt Brückner einen anderen Ton an. Er nutzt Beschämungsattacken als ein Mittel, auf das konfliktfreie Zusammenleben von Juden und Christen hinzuwirken. Er wendet sich gegen die Beschämung und Diskriminierung jüdischer Mitbürger und liest diesmal den Christen die Leviten. Die Intention, in welcher sich als ein Nebeneffekt die Aufhebung der Vorurteile vollzieht, ist eine Beschämung der Christen. Zunächst referiert er bekannte „Exempel“, mit denen „Christus [...] oft die Juden seiner Zeit [...] beschämte“ (99). Er sucht die biblische Botschaft in einer besonderen Weise zu erschließen. Er geht auf Matthäus 8, 5–13 ein. Zwar hatte Gott Israel, das Volk der Juden, vor allen Heiden erwählt, „sie hatten die Erkenntnis des einigen wahren Gottes“ (99), aber es ist ausgerechnet ein Heide, Hauptmann in Kapernaum, der willig war, in Jesus einen Mann Gottes zu erkennen, er zeigte einen Glauben, den Jesus in Israel nicht gefunden hatte. Anschließend erinnert Brückner an jene Beispielerzählung, die der Dramatiker Lessing in seine Gegenwart übertragen hatte. „Die Samariter waren bei den Juden als Irrgläubige verklagt.“ (99) Doch ausgerechnet ein Samariter überwand mittels Menschenliebe Vorurteile, die er Juden gegenüber haben mochte. Während

großen Mann lieben und bewundern, ohne auf den lächerlichen Gedanken zu kommen, einen Confucius oder Solon bekehren zu wollen. Bekehren? wozu? Da er nicht zu der Gemeinde Jacobs gehört; so verbinden ihn meine Religionsgesetze nicht, und über die Lehren wollten wir uns bald einverstehen. Ob ich glaubte, daß er seelig werden könnte? — O! mich dünkt, wer in diesem Leben die Menschen zur Tugend anführt, kann in jenem nicht verdammt werden [...]“. Zit. n. Heinrich Graetz, *Geschichte der Juden von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart: aus den Quellen neu bearbeitet* (Leipzig: O. Leiner 1835–1876), 24f. Siehe auch *Briefe von Moses Mendelssohn und Joh. Caspar Lavater*, 15.

ein jüdischer Priester und ein Tempeldiener, ein Levit, einen von Mördern beraubten und niedergeschlagenen Menschen links liegen ließen, sah der Andersgläubige den geschundenen Menschen, dessen Not ihn innerlich bewegte. Er verpflegte seine Wunden und führte ihn in eine Herberge. Auch hatte Jesus 10 Aussätzige geheilt, darunter einen Fremdling, einen Samariter, der allein ihm dankte, die anderen nicht. Mäeutik, die Hebammenkunst des wissenden Fragens, soll die Gemeinde zur Erkenntnis ihres unethischen Selbst bringen: „Sollte man nicht billig das Volk, das den wahren Glauben hat, an seinen Tugenden und guten Werken von anderen unterscheiden können? Sollte nicht Gottseligkeit da wohnen, wo Fülle der Erkenntnis ist? Brückner rügt, dass Christen sich eben nicht „genugsam durch Weisheit von den Heiden“ unterscheiden (100). Viele Christen gäben sich oftmals im Gotteshaus mit Lippenbekenntnissen zufrieden, lebten in „schändlicher Unwissenheit“ und mit „kläglichem Begriffen“, was den Glauben, den Gottesdienst, die Sakramente anbelangt, sie hingen an kirchlichen Überlieferungen, an der Zahl der Feiertage und an Örtern, sie pflegten, zum Beispiel bei ihrem Umgang mit dem Weihwasser einen Aberglauben²⁹– darin seien sie nicht anders als Heiden. Auch seien sie dem einigen wahren Gott abtrünnig, da sie andere Götter mehr liebten als den Vater im Himmel. Wie die Heiden, die bloß ums Zeitliche dienten, diese wussten ja nichts vom ewigen Leben, dienten sie dem Mammon (102), fragwürdigen Ehrennamen, Wollüsten, irdischen Lehren. Solchen Göttern opferten Christen „die Kräfte [...] ihres Verstandes.“ Es hagelt Kritik: „Was haben wir uns wohl vor den Juden zu rühmen“? (15) „Was für Laster findet man bey den Juden, die nicht leider auch vielen Christen vorzuwerfen wären“? (102). Die Unbeständigkeit der Juden, die oft von Gott abfielen und den Taufbund brächen, fände sich bei Christen auch. Der Juden in der Fremdkritik gern beigeordnete Hochmut zeige sich ebenso wie die Habgier bei den Christen selbst. Die Juden bieten Brückner zum einen einen negativen Spiegel, indem Christen ihr unsittliches Verhalten erkennen sollen. Zum anderen bieten sie einen positiven Spiegel. Hatte Brückner Juden zuvor ihren religiösen Traditionalismus angekreidet, hält er Christen entgegen, dass Juden ihre Feiertage ehrten. Er beantwortet die Frömmigkeitskrise im späten 18. Jahrhundert mit religionsbewahrender Neologie. Sein Unmut richtet sich gegen den Spott der Christen in Glaubensfragen, der Juden völlig fremd sei. Juden seien zudem füreinander oft unterstützend und brüderlich da, was auch ihre Armenfürsorge zeige, die bei den Christen trotz überhandnehmen-

²⁹ Sie hängen an hergebrachten Gewohnheiten, an Ceremonien, an der Zahl der Feiertage, wählen Zeiten und Örtter und nehmen Ärgernis, wenn in äußerlichen Dingen was geändert wird. Weiter spricht Brückner als Aberglaube an, dass sie mit dem Taufwasser, mit Sprüchen der Schrift Magie betreiben. (101)

der Verelendung noch keine Gestalt gefunden habe. Und er beschämt die Christen noch einmal durch positive Spiegelung der Heiden, die er - im Geiste Rousseaus - einer vermeintlich unverdorbenen Frühzeit zurechnet. „Zucht und Ehrbarkeit“, „Redlichkeit und Gerechtigkeit“ (107) waren Tugenden der germanischen Vorfahren. Bei deren „sklavischen Nachkommen“, den Christen, sei „altdeutsche Treue“ in „feinste Falschheit“ (107) ausgeartet.³⁰

Bemerkenswert ist: Brückner setzt mit seinen beschämenden Vergleichen Akzente, mit denen er seine christlichen Zuhörer in den Prozess der Aufklärung einbezieht: „Die Juden verachteten von jeher andere Volker, hassten bitter die Heiden und Samariter, verdamnten sie als Verworfene Gottes.“ Brückner fragt seine Gemeinde: „Aber regt sich nicht auch unter uns der Geist des Judenthums? [...]: Und er macht diese Frage eindringlicher durch Erläuterungen: „Juden sind wir, nicht Christen, wenn wir andre Leute für gottlos, für verdammt erklären, die nicht unsers Glaubens und unserer Meinungen sind.“ (104) „Juden sind wir und nicht Christen, wenn wir andre verfolgen und verdrängen um ihrer Religion willen.“ (104) Er prangert Religionskriege scharf an: „Ach an jenem Tag des Gerichts, wie viel Christen werden da von Juden und anderen Irrenden angeklagt werden! Wie viel Tränen und Blut, in Religionsverfolgungen vergossen, wird Gott da von den Händen der Heuchler und falschen Eiferer fordern.“ (104)

Bildet Scham? Fragte jüngst Tobias Linnemann.³¹ Kommen wir noch einmal auf das theoretische Eingangsverständnis von „Scham“ zurück. Mit diesen Zitaten wird deutlich: Scham ist ein notwendiges soziales Gefühl, das das Zusammenleben regelt, das Menschen signalisiert, etwas in Ordnung zu bringen, falls bestimmte Regeln der Gemeinschaft verletzt worden sind. Wenn Brückner die verborgenen und kaschierten Fehler der Glaubenszweifel, der Mitleidlosigkeit, der hochmütigen Verachtung als unchristlich aufdeckt, zielt er auf eine gesunde Scham seiner Hörer, um ein Zusammenleben zu bewirken, das die Würde aller achtet. Er speist in seine Kritik an den Christen eine religiöse Toleranzbegründung ein. „Die Juden werden oft von den Christen verachtet, verspottet, gedrückt, bloß darum, weil sie Juden sind. Man [...] versagt ihnen Erbarmen und Hilfe, bloß darum, weil sie Juden sind. Ist das christlich? Hat uns das unser Herr und Lehrer geboten?“ (104) Er legt

³⁰ So nutzt er sich auch in seiner Predigt „Am vierten Sonntage nach Epiphania, untertitelt: „Die Erkenntnis Gottes aus seinen Werken“ eine rückwärtsgewandte Utopie: „Und unsre alten heidnischen Vorfahren, wie sehr beschämen uns die nicht!“, in Brückner, *Predigten für Ungelehrte von Ernst Theodor Brückner, Prediger in Groß Vielen im Mecklenburgischen*, 107–116, 107.

³¹ Tobias Linnemann, *Bildet Scham? Zusammenhänge von Scham und Bildungsprozessen von weiß-mehrheits-deutsch Positionierten bezüglich ihrer Involvierung in rassistische Verhältnisse* (Berlin: Logos Verlag, 2023).

ein Fundament für Toleranz, indem er theologisch begründet, was als menschlich zu gelten hat: „Dulden sollen wir, die Gott duldet, Guthes tun allen, die Gott mit uns auf einer Erde ernährt“. Brückner fordert Duldung ein, die er mit dem universalen Gehalt seines Gottesbegriffs „Gott aller Völker“, „Gott, der allen gnädig ist“ (71) legitimiert.³² Bei seiner Toleranzforderung blickt Brückner wie auch der Predigerkandidat Walter in Johann Heinrichs Voss' „Luise“ – auf den Hader der christlichen Bekenntnisse: Juden sind wir, wenn wir Christen von anderen Parteien anfeinden, ohne überhaupt zu wissen, „worin sie von uns verschieden denken.“ (104) Die Beschämung, die Religionsspötter ebenso umfasst wie Christen und Juden, dient der Herstellung einer neuen religiösen, kulturellen und gesellschaftlichen Identität.

Es gibt keine Deckungsgleichheit zwischen den Toleranzvorstellungen in der zweiten Jahrhunderthälfte. Auch Lessing nutzt in seiner Problemkomödie *Die Juden* (1742) das konstruktive, reflexive und transformative Potential der Scham als bildendes Element. „Ich schäme mich meines Verfahrens“, gesteht am Ende des Stücks (*Die Juden*, 22. Auftritt) der Baron dem Reisenden. Der scheinbar christliche Retter hatte seine jüdische Identität nicht offenbart, weil der Baron ihm gegenüber eine „Neigung“, aber eine „Abneigung gegen [die jüdische – A.R.] Nation“ (*Die Juden*, 22. Auftritt) gezeigt hatte. Er sah sich durch eine auch vom Baron internalisierte Norm verurteilt. Der Horizont des beschämten Barons hat sich zweifelsohne erweitert,³³ enthält aber noch immer die internalisierte judenskeptische Norm: „O wie achtungswürdig wären die Juden, wenn sie alle Ihnen glichen“, so die soziale Erwünschtheit jüdischen Verhaltens aus seinem Munde. Im Grunde redet er einer bürgerlichen Verbesserung der Juden das Wort. Der syntaktische Parallelismus der Entgegnung des jüdischen Reisenden ermöglicht mit dem Perspektivwechsel die Einsicht, dass negative Verhaltensweisen, die man Juden beordnet, auch bei den Christen herrschen: „Und wie liebenswürdig die Christen, wenn sie alle Ihre Eigenschaften besäßen!“ (*Die Juden*, 22. Auftritt). Zwar muss die angebotene Heirat zwischen der Tochter des Barons und seinem Retter ausfallen, die Heiratsregeln des christlichen Staates und der jüdischen Orthodoxie hätte dieser entgegengestanden. In Aussicht steht aber eine beispielhafte Befreundung zwischen einem Juden und Christen über die trennenden Zugehörigkeiten hinweg.

³² Er verbindet den Gedanken der zu schätzenden allgemeinen Menschheit mit christlicher Einstellung. Wer ein Wahrer Christ sei, müsse auch die Menschheit ehren.

³³ Bei den burlesk gestalteten Dienstleuten zeichnen sich hingegen weder Scham noch Wandel ab: Denn moralische Scham entsteht aus „tiefer eigener Erfahrung“ und ist „Quelle intellektueller und emotionaler Selbständigkeit.“ Siehe Sighard Neckel, *Status und Scham. Zur symbolischen Reproduktion sozialer Ungleichheit* (Frankfurt am Main: Campus 1991), 135.

Mit *Nathan der Weise* (1779) nutzt Lessing ein weiteres Mal die Bühne, um ein öffentlich relevantes Thema ins Gespräch zu bringen. Scham wird hier auch diesmal im Kontext einer Bloßstellung erfahren, wobei der sittliche Bezug aufscheint. Waltete in der Sprache des Tempelherrn zunächst der Geist der Missachtung des Werts seines Gegenübers, er hatte zuvor überheblich über Nathan hinweggesehen, entsteht aus der Betroffenheit über das eigene Vorurteil Schamempfinden. Der abschätzige Blick der Ausgrenzung weicht dem Wunsch nach vertrauter Zuneigung, verbunden mit gegenseitiger Achtung:

Der Tempelherr: „Eure Hand! – Ich schäme mich,
Euch einen Augenblick verkannt zu haben.“

„Eure Hand“ – aus dieser Reaktion auf die Herausforderung durch Scham, mit der der Staufer seine Beziehung zum zuvor so vehement verachteten Juden zu reparieren beginnt, zieht Nathan die sozialetische Konsequenz der Epoche: [...] ja; Wir müssen, müssen Freunde werden.“ (*Nathan der Weise*, 2. Aufzug, 5. Auftritt). Freundschaft gehört zur Ethik geselligen Miteinanders, auf die das 18. Jahrhundert so viel Wert legte.

Es gibt graduelle Akzentunterschiede innerhalb einer gemeinsam orientierten Bewegung. Es war Lessings Absicht, die Bühne „zur Schule der Sitten im eigentlichsten Verstande“ zu machen³⁴ und zu zeigen, dass sich „die ernsthaftesten philosophischen Wahrheiten, ja selbst Religionsstreitigkeiten auf das Theater bringen“³⁵ lassen (*Hamburgische Dramaturgie*, 1767–69). Während Brückner solche auf die Kanzel brachte und bei fortbestehenden anti-jüdischen Vorbehalten zu einer religiös-universalistischen Begründung der Duldung fand, hebt Lessing die Sonderung der Religionen in einer egalisierenden Metapher auf: „Mittelgut wie wir“ (*Nathan der Weise*, 2. Aufzug, 5. Auftritt). In so verschiedenen Formen Religion auf Erden erscheint, so ist doch überall ein und dieselbe mittelgute Menschengattung anzutreffen, so das Lessingsche Wort, das Nathan zum Tempelherrn spricht. Die Gemeinsamkeit des Mittelguten, die im Inneren, im Kern des Menschen ruht, bildet den Konsens der Toleranz. Dies leuchtet ein, denn Lessing steht für den einschneidenden geistesgeschichtlichen Wendepunkt, der Religion, wie seine *Erziehung des Menschengeschlechts* (1780) zeigt, als zu überwindendes Phänomen einstuft. Während sich für Brückner die Verpflichtung auf Menschenliebe, und damit auch die Überwindung von Ächtung und Ausgrenzung, in

³⁴ „Beschluss der Kritik über die Gefangenen des Plautus,“ in G.E. Lessing, *Werke und Briefe in 12 Bde.*, Bd. 1, hrsg. v. Wilfried Barner u.a. (Frankfurt a. Main, Deutscher Klassiker Verlag, 1985ff), 878.

³⁵ „Samuel Werenfels Rede zur Verteidigung der Schauspiele,“ in, G.E. Lessing, *Werke und Briefe in 12 Bde.*, Bd.1, 883.

Gott und dessen Sohn veranschaulicht, sieht Lessing in der Anlage eines jeden Menschen zum Mitleid (sein *Briefwechsel über das Trauerspiel*, im Nov. 1756 an Friedrich Nicolai) und damit in der Gemeinsamkeit des Guten die Quelle zur Toleranz. Verfolgt der Kanzelredner Brückner am biblischen Material eine religiöse Toleranzbegründung, entwickelt der Bühnenautor Lessing eine anthropologische: Mitleidsfähigkeit als menschliche Universalie.

Bei Brückner wie bei Lessing findet sich Scham als Emotionsbenennung. Beide nutzen und funktionalisieren Scham sozialetisch. Beide thematisieren, dass im Denken und Handeln von christlich Positionierten Gefahren und Gefährdungen durch Vorteile vorhanden sind, die in Bildungs- und Aufklärungsprozessen bewusst gemacht werden müssen. Scham dient der Selbsterkenntnis des individuellen Menschen wie gesellschaftlicher Gruppen als Telos des aufklärerischen Denkens.

References

- Allgemeines Magazin für Prediger, Seelsorger und Katecheten, gesammelt und herausgegeben von Weltpriestern, Band 4. Wien: Verlag Ignaz Goldhann, 1793.
- Beutel, Albrecht (ed.). *Neologie. Handbuch*. Tübingen: Mohr Siebeck, 2025.
- Beutel, Albrecht. "Neologie. Versuch einer terminologischen Verständigung." *ZThK (Zeitschrift für Theologie und Kirche)*, edited by. Albrecht Beutel, Nr. 118, 422–453. Tübingen: Mohr Siebeck: 2021.
- Braden, Jutta. "Eine Probe aufs Exempel. Neue Forschungskonzepte am Beispiel Hamburger Konversionen von Juden zum Christentum (1600–1850)." *Aschkenas* 15 (2005, 2).
- Breuer, Mordechai, and Graetz, Michael. "Tradition und Aufklärung 1600–1780". In *Deutsch-jüdische Geschichte der Neuzeit*, edited by Michael A. Meyer. München: C.H. Beck, 1996.
- Breuer, Mordechai, and Graetz, Michael. *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit*. Bd. 1 *Tradition und Aufklärung 1600–1780*. München: Beck, 1996.
- Briefe von Moses Mendelssohn und Joh. Caspar Lavater*. Berlin: w/o publisher, 1770.
- Brückner, Ernst Theodor. "Zwo Reden gehalten bei der Taufe eines Proselyten aus dem Judenthume." In *Mecklenburgische Kasualbibliothek*, 69–102. Schwerin: Wilhelm Bärensprung, 1789. (digital copy: <https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1702177793>).
- Brückner, Ernst Theodor. "Am neunten Sonntag nach Trinitatis." In *Predigten für Ungelehrte von Ernst Theodor Brückner, Prediger in Groß Vielen im*

- Mecklenburgischen. Zweite Auflage*, 471–483. Flensburg und Leipzig: Kortensche Buchhandlung 1783.
- Brückner, Ernst Theodor. "Predigt: Am ersten Sonntag nach Trinitatis. Das elende Glück des Wollüstigen." In *Predigten für Ungelehrte von Ernst Theodor Brückner, Prediger in Groß Vielen im Mecklenburgischen. Zweite Auflage*, 383–395. Flensburg und Leipzig: Kortensche Buchhandlung 1783.
- Brückner, Ernst Theodor. *Predigten für Ungelehrte von Ernst Theodor Brückner, Prediger in Groß Vielen im Mecklenburgischen. Zweite Auflage*. Flensburg und Leipzig: Kortensche Buchhandlung 1783.
- Brückner, Irmgard. *Brückneriana um Johann Heinrich Voß*. Neubrandenburg: Selbstverlag, 1941.
- Farnbauer, Sophia. *Johann Lorenz von Mosheim als Prediger der Aufklärung*, Hochschulschrift 2024. Tübingen: Mohr Siebeck, 2024.
- Helbig, Annekathrin. *Jüdische Konversionen im 18. Jahrhundert im Herzogtum Mecklenburg-Schwerin*. Dissertation (2012) zur Erlangung des Doktorgrades (Dr. phil.) eingereicht am Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften der Freien Universität Berlin: v. 2012. Accessed February 22, 2025. https://refubium.fu-berlin.de/bitstream/handle/fub188/30996/Dissertation_Helbig.pdf?sequence=4.
- Herbst, Wilhelm. *Johann Heinrich Voß*. Bd. 2, Abth.1. Leipzig: Teubner, 1874.
- Journal für Prediger*, Bd. 19. Halle: Verlag Carl Christian Kümmel, 1778.
- Le Roi, J.F.A.de, *Die evangelische Christenheit und die Juden in der Zeit der Herrschaft christlicher Lebensanschauungen unter den Völkern*. Bände 1–2. Karlsruhe und Leipzig: Verlag H. Reuther, 1884.
- Lessing, Gotthold Ephraim. *Briefwechsel über das Trauerspiel: Gotthold Ephraim Lessing, Moses Mendelssohn, Friedrich Nicolai*. München: Winkler, 1972.
- Linnemann, Tobias. *Bildet Scham? Zusammenhänge von Scham und Bildungsprozessen von weiß-mehrheits-deutsch Positionierten bezüglich ihrer Involvierung in rassistische Verhältnisse*. Berlin: Logos Verlag, 2023.
- Lohfink, Ingeborg. "Kinderidyllen von freiem Humor und zur Propagierung der Pockenschutzimpfung. Erinnerungen an den aufklärerischen Dichter und Prediger Ernst Theodor Johann Brückner in Groß Vielen." In Lohfink, Ingeborg. *Vorpommern. Begegnungen mit dem Land am Meer*, 76–85. Rostock: Hinstorff, 1991.
- Luhmann, Niklas. "Individuum, Individualität, Individualismus." In Luhmann, Niklas. *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*. Bd.3. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1993.

- Neckel, Sighard. *Status und Scham. Zur symbolischen Reproduktion sozialer Ungleichheit*. Frankfurt am Main: Campus 1991.
- Phöbe, Annaberl Häcker. *Geistliche Gestalten-Gestaltete Geistliche. Zur literarischen Funktionalisierung einer religiösen Sprecherposition im Kontext der Neologie*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2009.
- Predigten über die ganze christliche Moral. Aus den Werken der besten Redner Deutschlands gezogen*, edited by Justus Balthasar Müller. Wien, 1790. Österreichische Staatsbibliothek, digitised 2015
- Rudolph, Andrea. "Immaterielles wie Literatur ausstellen? Dichtungen und Übersetzungen von Johann Heinrich Voß als Räume sinnlicher Erfahrung." In Rudolph, Andrea. *Über den Tag hinaus. Festgaben aus Wissenschaft und Praxis zum Einzug von Johann Heinrich Voß in das Voßhaus in Penzlin*, 115–170. Dettelbach: Wissenschaftsverlag J.H. Röll, 2022.
- Sieg, Christian. *Die Scham der Aufklärung. Zur sozioethischen Produktivkraft einer Emotion in der literarischen Kultur des 18. Jahrhunderts* [Reihe: Laboratorium Aufklärung, Band: 40]. Paderborn: Brill Fink, 2022.
- Straßberger, Andres. "Einleitung." In: Johann Christian Gottsched (Anonymus), *Grundriß einer überzeugenden Lehrart in Predigten, nach dem Inhalt des königl. Preuß. Allergnädigsten Befehls vom 7. März des 1739 Jahres, entworfen, Nebst Herrn D. Joh. Gustav Reinbecks [...] Vorberichte, sey, und D. Eachards Tractade von der Verachtung der Geistlichen, mit einem Vorwort von Andres Straßberger, Nachdruck der zweiten, vermehrten Auflage Berlin 1743*. Hildesheim: Georg Olms, 2017.

Scham-Beschämungsdynamiken als Möglichkeiten, Bildungsprozesse zu veranlassen. Zur Funktionalisierung von Scham in Texten der Aufklärung

Abstract: Die interpretativen Hinweise auf einschlägige Werke des Predigers Johann Theodor Brückner und des Dramatikers Gotthold Ephraim Lessing zeigen, dass Schaminduktion die individuelle Freiheit voraussetzt, Selbstbilder und das eigene Verhalten zu reflektieren. Gewonnene Erkenntnisse und Perspektivenwechsel infolge emotionaler Betroffenheit und Selbstbeobachtung dienen der Transformation hin zur aufgeklärten vorurteilsfreien bürgerlichen Gesellschaft.

Schlüsselwörter: Neologie, protestantische Predigt, Judentaufe, moralische Scham, aufgeklärte Gesellschaft als regulative Idee

Dynamika wstydu i zawstydzania jako możliwości inicjowania procesów edukacyjnych. O funkcjonalizacji wstydu w tekstach epoki oświecenia

Abstrakt: Wskazówki interpretacyjne dotyczące dzieł kaznodziei Johanna Theodora Brücknera i dramaturga Gottholda Ephraima Lessinga pokazują, że wywoływanie wstydu wymaga indywidualnej wolności, by podjąć refleksję nad własnym wizerunkiem i zachowaniem. Zdobyta wiedza i zmiana perspektywy w wyniku emocjonalnego poruszenia i samoobserwacji służą transformacji w kierunku oświeconego, wolnego od uprzedzeń społeczeństwa obywatelskiego.

Słowa kluczowe: Neologia, kazania protestanckie, chrzest Żydów, wstyd moralny, oświecone społeczeństwo jako idea regulacyjna